

Jens Mittelsten Scheid:

Der Mensch muß im Mittelpunkt unserer Bemühungen stehen

In: Tutzingener Blätter 1-96, Informationen aus der Evangelischen Akademie Tutzing, S. 5 – 16

Der Mensch verfügt über durchaus gegensätzliche Begabungen: der Mensch ist begabt zum Faulenzen, zum Sich-hängen-lassen, andere für sich machen lassen, zur Resignation.

Diese Haltung führt zur Lebensunfähigkeit.

Der Mensch ist auch begabt zur Gewalt, zur Rücksichtslosigkeit, zum Machbarkeitswahn.

Diese Haltung ist lebensbedrohlich.

Der Mensch ist aber auch begabt zur kulturellen Leistung. Das heißt: dazu, seine eigenen potentiellen Handlungsmöglichkeiten aus Freiheit selber zu begrenzen – zu begrenzen gegenüber Gott, gegenüber der Schöpfung, gegenüber dem Partner auch.

Dies ist die Haltung der Liebe.

Ich meine, wir müssen alles tun, damit wir unsere Liebesfähigkeit in diesem Sinne nicht vollends verlieren. Wir sind in diesem Punkt leider weit fortgeschritten. Unsere ökonomisch/ökologische Krise sehe ich letztendlich an als eine Krise unserer Kultur: Einer Verworrenheit im Umgang mit unseren potentiellen Fähigkeiten. Diese Krise können wir nur meistern, wenn wir den Menschen in den Mittelpunkt unserer Bemühungen stellen.

So gesagt: Der Mensch ist unsere einzige Hoffnung.

Nicht Verzicht, sondern aktive Selbstbegrenzung ist gefordert

Die Forderung nach Konsumverzicht ist nur insoweit richtig, wie man dadurch noch Schlimmeres verhindern will. Das gilt im übrigen ebenso für den Umweltschutz, soweit er Tabuzonen errichtet in dem Sinne: bis hierher und nicht weiter!

Als Zielvorgabe halte ich die Forderung nach Konsumverzicht und ebenso den „Käseglocken-Umweltschutz“ für falsch. Es geht nicht darum, grundsätzlich Verzicht zu leisten, sondern es geht darum, durch eigenes Tun zur Entfaltung von Leben beizutragen.

Selbstbegrenzung – aus Freiheit sein eigenes Tun begrenzen – ist etwas anderes als Verzicht: Verzicht ist Rückzug. Selbstbegrenzung meint Aufforderung zum Dialog. Ermöglichung von Vielfalt – und dadurch Provokation des evolutionären Prozesses.

Wachsen durch Eigenarbeit

Die Zeit, in der wir nicht erwerbstätig sind, hat in den letzten Jahren – gesamtgesellschaftlich gesehen – erheblich zugenommen. Doch dieses Mehr an Zeit hat nur dazu geführt, daß noch mehr vor dem Fernseher gegessen wird, noch mehr gedankliche und körperliche Arbeit in den Konsum gesteckt wird in der Hoffnung, daß die damit verbundenen Verheißungen sich erfüllen mögen.

Kaum zugenommen hat dagegen die Tendenz, die Zeit zu nutzen, um für sich selber Nützliches zu schaffen – sei es handwerklich, sozial oder kulturell.

Der Wunsch nach Selber-Tun ist bei vielen da. Doch die Faulheit siegt meistens.

Für sich selber Nützliches zu schaffen bereichert, macht selbstbewußt, bringt ein Stückchen Unabhängigkeit und macht Mut.

Darum muß die Tendenz zum Selber-Tun, zur Eigenarbeit unterstützt werden.

Ich halte es darum für wichtig, daß in städtischen Regionen viele Zentren für handwerkliche und soziokulturelle Eigenarbeit, für nachbarschaftlichen Austausch und für Formen der Eigenversorgung entstehen.

Schärfung des Blicks auf die regionalen Ressourcen

Wir müssen verstärkt unseren Blick auf kommunale und regionale Ressourcen richten – auf die Reichtümer und Schätze des eigenen überschaubaren Lebensbereichs. Das ist wichtig für uns selber, sozusagen für unser Heimatgefühl, dies ist aber auch wichtig, weil dann möglicherweise vieles vor Ort verwirklichtbar ist, was vorher utopisch erschien.

Aaron Antonovsky, einer der Gründer des neuen Wissenschaftszweiges der Gesundheitsforschung (der Salutogenese), hat viele Biographien von Menschen studiert (darunter auch Menschen in KZs), um herauszufinden, warum Menschen in vergleichbaren Situationen unterschiedliche physische Widerstandskräfte entwickeln. Er kam zu dem Ergebnis, daß Menschen mit einem hohen – wie er sagt – allgemeinen dynamischen Vertrauen in sich und die sie umgebende Welt wesentlich widerstandsfähiger sind als die, die dieses Vertrauen in sich und die Mitwelt/Umwelt nicht haben.

Und er hat herausgefunden, daß dieses Vertrauen im wesentlichen von drei Bewußtseinsgefühlen abhängig ist: dem Gefühl der Sinnhaftigkeit des eigenen Tuns, der Überschaubarkeit der Lebens- und Arbeitsbedingungen und dem Wissen um die Beeinflußbarkeit der materiellen und sozialen Gegebenheiten.

Sinnhaftigkeit, Überschaubarkeit, Beeinflußbarkeit – alle drei Bewußtseinsgefühle sind geschöpft aus und gebunden an die uns umgebenden Nah-Räume, unseren Erlebensraum. Wenn uns das Gefühl für die Sinnhaftigkeit des eigenen Tuns, für die Überschaubarkeit und Beeinflußbarkeit der Umwelt verloren geht (und ich meine, wir sind in diesem Prozeß weit fortgeschritten), so ist auch ein demokratisches System nicht mehr überlebensfähig.

Wir sollten unseren Blick also wieder stärker auf lokale und regionale Ressourcen richten: auf Menschen, die uns umgeben, auch übrigens auf Tote, die die Region geprägt haben, auf Fertigkeiten, Wissen und Erfahrungen, auf Besonderheiten in Küche, Handwerk und Landwirtschaft, auf die Bebauung, auf das menschliche Klima, auf Verborgenes, auf Nutzbares.

Private Gelder müssen eingefordert werden

● *Zur Sozialpflichtigkeit des Eigentums:*

Geld ist sehr viel da, doch zunehmend steht dem Reichtum einer Minderheit nicht nur eine Mehrheit gegenüber, deren Lebensstandard zu sinken droht, sondern auch die Verarmung der öffentlichen Hände.

Die gesetzlichen Maßnahmen zur Abschöpfung von großen Vermögen bleiben zumeist wirkungslos, denn das Geld ist sehr beweglich und kann sich staatlichen Zugriffen heute schnell entziehen.

Im Grundgesetz ist die Rede von der Sozialpflichtigkeit des Eigentums. Von dieser Sozialbindung ist öffentlich nicht mehr die Rede. Sie wird nicht eingeklagt und wohl auch zunehmend weniger empfunden.

Ich meine, das muß sich ändern. Es muß wieder sehr viel mehr öffentlich über die Sozialpflichtigkeit des Eigentums diskutiert werden.

● *Zur Erhöhung des Anreizes, Stiftungen zu gründen::*

Die steuerlichen Bedingungen für die Gründung von Stiftungen sollten in einigen Punkten verbessert werden. So muß insbesondere die steuerlich unterschiedliche Behandlung der verschiedenen Stiftungszwecke wegfallen.

● *Zur Förderung von Mäzenatentum:*

Ein echtes Mäzenatentum sollte auch steuerrechtlich anerkannt werden. Es ist ein Unding, wenn eine rein mäzenatisch gemeinte Zuwendung steuerlich als Schenkung gewertet wird und mit einer ganz erheblichen Schenkungssteuer belastet wird.

● *Zur Eigenfinanzierung von öko-sozialen Projekten:*

Bei allen öko-sozial orientierten Projektversuchen und Lebensformen muß das Thema Eigenfinanzierung eine zentrale Rolle spielen. Die Zeit der Kostenlosigkeit von Angeboten und Dienstleistungen, und damit auch die Zeit der Drückebergerei vor Konkurrenz, muß überwunden werden. Für gute Sachen wird auch bezahlt.

● *Zur Politik der öffentlichen Hände:*

Die öffentlichen Hände sollten auch Probleme aufzeigen und Aufgaben stellen. Sie sollten den Gemeinsinn herausfordern. Sie sollten auch von sich aus die Zusammenarbeit mit Stiftungen suchen, die ihnen gerade in den Bereichen der Risiko- und Entwicklungsfinanzierung von innovativen oder verändernden Maßnahmen und Projekten sehr helfen könnten.

● *Zum Bürgerengagement:*

Auch bei der Suche nach Finanzierungen sollte der lokale und regionale Blick geschärft werden. Es muß ein Wettbewerb zwischen Stadtteilen und Kommunen angefacht werden, der die Bürger zu mehr Engagement für ihren eigenen Lebensraum herausfordert.